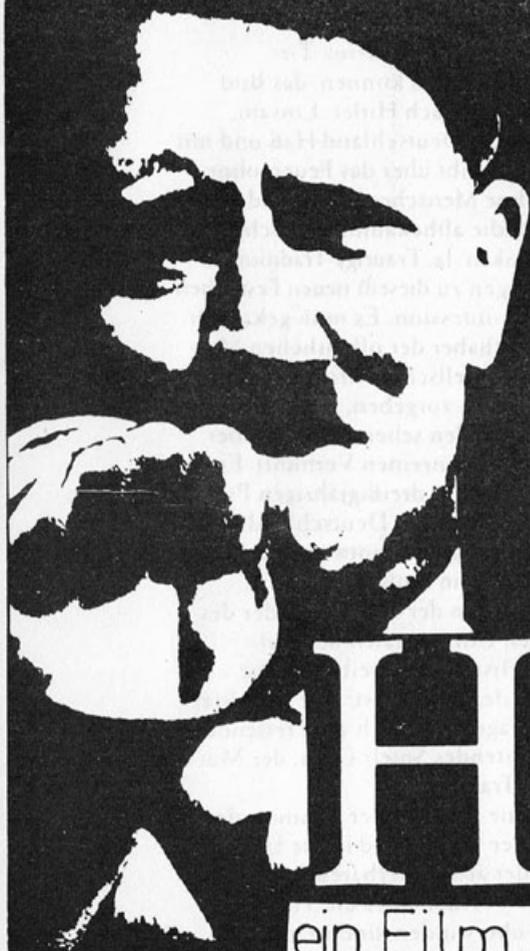


CINEMATOGRAFISCHES  
CALENDARIUM

6/79



# Hitler

ein Film aus Deutschland

*Informationen und Kommentare über Filme und Kultur*

an Stelle eines

## EDITORIAL (aus Rosenholz-Taschenbuch Sept. 78)

-Eine Empfehlung zu diesem Film. Ich bitte Sie, alles zu vergessen, was Sie bisher in Kinos gesehen und gehört haben. Es heißt neu anfangen, den Mut zu haben und die Sensibilität etwas anderes zu probieren, nicht nur beim Machen, auch beim Anschauen und Zuhören, und warum, nicht bei uns:

Thema – unser brennendstes dieses Jahrhunderts: Hitler. Es ist nichts als ein Film. Aus Deutschland. Das ist viel. Für mich alles. Was ich kann. Es geht um unser Leben und das ist kurz.

Und ein Essay über Die Kunst als Rettung aus der deutschen Misere. Die Philosophie einer Ästhetik des Leidens und der Schuld und ihrer Überwindung. Und Form ist Moral. Bekenntnisse, blutig, erbärmlich, ohnmächtig und gar nichts Großes, Beschreibung eines Sumptes schlimmer Qual, hilflos suchend, verwundbar und verwundend. Tief betroffen von dem Trieb, anders nicht ehrlich sein zu können, das Bild einer inneren Emigration beschreibend, 30 Jahre nach Hitler. Einsam, eremitenhaft. Aber krank und voll unterstelltem Deutschland-Haß und mit Lachen als Antwort? Die verbrannte Hand schreibt über das Feuer, ohne das sie nicht schreiben könnte? Eine Zeit ohne Menschen? Ein Land ohne Menschen? Auch heute? Noch immer. Es ist die altbekannte deutsche Misere in neuer Gestalt. Erkennen wir ihre Masken. Ja. Traurige Traditionen des Widerstands und des Scheiterns berechtigen zu diesem neuen Festhalten an diesen persönlichen Bruchstücken einer Konfession. Es muß gekämpft werden, Opposition gegen die heutigen Machthaber der öffentlichen Meinung und des Denkens. Die selbsternannten Gesellschaftskritiker sollen als Teil der Gesellschaft, die sie zu repräsentieren vorgeben, selbst ernstgenommen, endlich kritisiert werden. Und wir werden sehen, wie sie dabei und nachher aussehen. Es geht um die Kritik der unreinen Vernunft. Etwas über die mißbrauchte Ratio. Zum Scheitern unseres dreißigjährigen Pseudorationalismus und des schmutzigen Materialismus in Deutschland. Die deutsche Verweigerung oder warum ein Syberberg-Film notwendigerweise und allein in Deutschlands Filmkritik schlecht sein muß.

Wie entkomme ich, fett genährt von allen Schulen der Dialektik oder des endlich bloßen Verstandes und den wichtigen Universitäten der Aufklärung, am Ende dem Sachbuchwissen der Historienschreibung? Die Trivialität als Überbau der Realität und Basis der Filmkunst? Die Banalität des Bösen ernstgenommen. Oder, der staatstragende Kitsch zum rettenden Spiel des Mythos erhoben. Der Mythos als rettendes Spiel? Oder, der Mut zum schöpferischen Irrationalismus unserer Traditionen.

Das offene nicht ideologisierbare System, ohne System. Der Kosmos, der beginnt in den Abgründen des Leidens und der Schuld und in die Unendlichkeit der Moral führt, jener Trauer-Ritus der ästhetisierbaren Ethik wenigstens zeitweiser Rettungsversuche. Der Versuch über die These: Nur Richard Wagner kann Hitler endgültig überwinden, und ist es möglich, Hitler, den Meister des Films, durch einen Film aus Deutschland zu besiegen? Der ängstliche Versuch der Kunst zu trauern. Eine düsterste, schwärzeste Ironie verdunkelte Apologie der Persecution des Lichts, plus Anklage und Trauer, und das ist am Ende: die Stille der Melancholie.

Hans-Jürgen Syberberg

aus H.-J. Syberbergs Offener Brief:

## "Wir leben in einem toten Land"

Die Reaktion auf mein vor einem halben Jahr erschienenenes Filmbuch und die neuen Erlebnisse in Cannes, anlässlich der Vorführung von Teilen des Hitler-Films von seiten der deutschen Filmjournalisten, haben mich bewegt, die geplante Vorführung neuer Ausschnitte des Films in Berlin zu den Festspielen zurückzuziehen und den Film für Deutschland überhaupt zu sperren. Ich erkläre hiermit meinen Abschied von der deutschen Filmszene. Ich habe nichts mehr mit ihnen gemein. Warum und zu wessen Nutzen oder Freude? Wir leben in einem toten Land. Ich appelliere an die Verantwortung der Chefs unserer großen Zeitungen mit regelmäßigen Filmressorts und bitte Sie, jetzt nicht einfach und leichtfertig blinde Solitarität hervorzukehren, mit jenen, die ich noch beschreiben muß, wenn ich solche Konsequenzen ziehe.

Ich wende mich an Sie, öffentlich und in diesem Lande, weil es alle angeht, die Ihre Zeitungen lesen und nicht nur die. Denn Kino und Film, wie ich ihn verstehe, ist ein Stück Freiheit, neue Freiheit, ihr Indiz oder Chance für uns alle. Dies muß notgedrungen ein sehr persönlicher Text werden, erachten Sie das bitte nicht von vornherein als Nachteil, ganz im Sinne der hier Beschuldigten. Vielleicht ist darin gerade seine Qualität zu finden. Der Einsatz jedenfalls ist hoch. Wenn ich das hier zum letzten Mal schreibe. Es liegt jetzt bei Ihnen, wie ernst Sie ihre Aufgabe und Arbeit ansehen. Eigentlich mußte mir das alles gleich sein. Aber Deutschland ist mein Ursprungsland.

Ich spreche von mir und meinen Filmen und den Erfahrungen mit ihnen. Und davon verstehe ich etwas. Aber es geht bei den Themen dieser Filme zumindest immer auch um mehr. Hoffentlich. Gewiß meiner Position und des Wertes meiner Filme innerhalb der Filmgeschichte dieses Landes, mit der Sicherheit des Zuspruchs von überall jenseits unserer Grenzen, sage ich mich also los vom Filmbuff, der Filmszene hier.

Auf Grund meiner letzten Erfahrungen halte ich Deutschlands Kino für tot, insbesondere was die Rezeption von Filmen betrifft, und nicht nur für Filme mit derartiger Struktur, wie ich sie mache. Mit dem Blick auf die Filmkritik in wichtigen Zeitungen muß ich zweifeln, ob es hier überhaupt noch eine Pressefreiheit gibt. Das heißt freie Information und Meinung, eine Freiheit der Schreibenden, der

Beschriebenen und der Leser, was ein aktives und passives Recht einschließt, zumindest von Unterrichtung der Öffentlichkeit und eventuell gewisse Interpretationen, von Subjektivitäts- und Objektivitätsproblemen oder pro und contra oder Niveau gar nicht zu reden. Den Verfall an Freiheit kann man an zwei interessanten Stadien ablesen. Zuerst den Mißbrauch als Folge der beginnenden Unfreiheit, eine radikale Reaktion, wie Haß auf die Liebe folgt. Und dann jenes Stadium, die Freiheit nicht zu gebrauchen, als letzte Stufe des Fortschritts, die satte Gleichgültigkeit, die selbstverursachte Langeweile. Das Ende der geistigen Entwicklung, der Tod des kulturellen Lebens. Es herrscht Ruhe im Lande. Alle können alles sagen. Widerspruch ist nicht üblich.

... Wir wissen, daß die Kunst des Films ein wichtiges Kind der Demokratie dieses Jahrhunderts ist. Der Film wurde zum Spiegel. Man kann den augenblicklichen Zustand der einzelnen Staaten und die Verfassung des geistigen Lebens an ihm ablesen. Bei uns heißt das im Augenblick: zwar ein beherrzter und vorsichtiger Eingriff des Staates mit verschämter vorgezeigter Erfolge erfreulichster Richtung auf der einen Seite und bedauerliches Versagen der demokratischen Öffentlichkeit von Publikum bis Kritik. Das was wir Filmwirtschaft nennen, ist am Ende, aus sich selbst nicht mehr lebensfähig als repräsentativer Ausdruck öffentlichen Lebens.

Trotz aller Ungerechtigkeit gegenüber Gutwilligen und der Mehrheit eines möglichen Filmpublicums und jener Nichtdabeigewesenen, werde ich jetzt noch einmal versuchen, die deutsche Filmindustrie zu beschreiben am Beispiel Cannes 1977 und jenem Angebot, 1 Stunde aus meinem neuen Hitler-Film dort vorzuführen, an dem aus anderen Nicht-Film-Redaktionen und von der zugänglichen Alltagsöffentlichkeit Neugier angemeldet wird, wie noch nie....

Der Film ist für Deutschlands Zeitungsleser in Cannes nicht gelaufen. So wollen es diese Leute am liebsten schon seit Jahren beim Auftauchen eines Syberberg-Films. Können wir uns das leisten? Ohne, daß da einer daraufkommt aus der Redaktion, nachfragt? Oder will da jener eine, der nach 15 Minuten ging, sagen, er habe, sei, hätte? Zuviel anderes in Cannes, Aufregendes? oder einer von einer hier nicht genannten Zeitung hätte es gesehen für alle

anderen? Waren alle plötzlich krank, verhindert, woanders? Alle? Nur die Deutschen? Tragheit, Gleichgültigkeit? Wer zählt den Aufenthalt? Die Zeitungen? Cannes? Wohl kaum jene selbst? Sie hocken eher wie Hyänen in der Bar Majestic und warten auf das Ende des Interesses unserer neuen Freunde von Paris bis London oder New York, um sich schreiend über die Beute der stinkenden Reste zu machen. Man lese die deutschen Herzogkritiken zu HERZ AUS GLAS mit den höhnischen Triumphern über angeblich abgefallene französische Kritiker.

Eine Absprache? Boykott der vereinigten deutschen Filmkritik aus der Bar Majestic vom letzten Mitternachtsuff? Viel schlimmer. Die unterbewußte Gleichartigkeit des Entschlusses ist es, was uns erschrecken muß, ein trauriges Spiegelbild unserer Öffentlichkeit und niemand erhebt Einspruch. Nachdem W. Denner die ZEIT und A. Nemeček den SPIEGEL verlassen haben, der nun in der Hand der SZ-Filmredaktion ist mit ihren Traditionen, sind sie unter sich. Sie schreiben alle gleich, denken gleich, urteilen gleich, gleichschaltet ohn Gleichschalter? Wir wissen, woher das kommt. Wer damit anfang vor einigen Jahren. Die Namen und Redaktionen. Die von damals haben sich arrangiert, der Ungeist blieb und ging auf. Wir habens am Hals, den Fluch der ideologischen Aufladung und der Gesinnungskritik. Voller Wut gegen Außenseiter oder ein offenbar harmloses Kommerzprodukt wie Petrovics oder gegen Helma Sanders letzten Film ("ein Film, der unser Kino zerstört"). ...

Und wehe, wenn sie loben, ihr leeres Lob ist das schlimmste, man kann ihnen nicht glauben, diese Sprache der Lobhudeleien hier, wie dort den Haß. Schon Oberhausen wurde durch eifertiges und unqualifiziertes Lob verurteilt. Beim zweifelhaften Lob dieser dritt-klassigen Argumente nach solchen Traditionen wie Kracauer oder Balazs, oder man vergleiche einen Literaturkritiker wie Hans Mayer, erregt sich schon beim Lesen des Lobes das unlösbare Mißtrauen des Vorurteils gegen die so gelobten Filme. Ein jüngstes Beispiel: "Hitchcock plus Ray plus Scorsese = Wenders". Ein interessanter Schlüssel für die Situation der deutschen Filmkritik. Ich hoffe nicht des Films. Bei Himmler hieß das noch Goethe plus Bismarck gleich Hitler. Der Gröfaz. Die Zeitungsläser außerhalb der Sekte glauben, lesens nicht mehr, ein Lob wie bestellt und nicht abgeholt. Und der Haß? Auch John Simon ist nicht zimperlich, wenn er zuschlägt, man lese seine harten Worte im New York-Magazine über Herzog, Faßbinder, Schlöndorff. Aber deutsches Privileg ist dieser Wortschatz aus trauriger Vergangenheit, Worte wie "Dolchstoßlegende", oder Petrovic, der Jugoslawe "versäumt es nicht, geschickt antideutsche Ressentiments zu schüren" (Die

ZEIT) Man beachte wirklich jedes Wort, oder "Kampf ansagen", "alle deutschen Journalisten". Alle? Schulter an Schulter! Schreit da keiner auf, kriegt da keiner Angst, hat Erinnerungen, legt den Daumen drauf in den Redaktionen, schon bevor es rauskommt? Diese Worte sind wahrlich in anderen Sprachen angehängt eines Films, den man nicht mag, kaum möglich ...

Das deutsche Kino ist am Ende. In seiner jetzigen Struktur und die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Dieses Land ist nicht nur tot, es ist auch kein Land mehr. Ohne Zentrum. Geistig ohne Identität mit einem beangstigenden Filmzentrum, einmal im Jahr im Neonlicht-Ghetto einer Flipperbar in Cannes. Ein von den intellektuellen Juden des Films verlassenes Land. Und trotzdem soviel Mafia? In meinem Buch spreche ich von einer Mafia des Unterbewußtseins. Unser Filmbuff widerlegt alle Anstrengungen der Antisemiten auf groteske Weise. Die Juden gingen, die Mafia blieb. Aber auf welchem Niveau. Wenns noch eines Beweises bedurfte, wie Hitler auch hier irrte, trotz aller Statistik, unser Filmbuff, die Erben, sind die traurige Bestätigung. Von Irrtum und Niedergang. Ausgetrocknet die dialektische Elite, ohne Würde der Öffentlichkeit, ein Wunder wirklich, daß noch Filme entstehen. ... Alle Filme, die bisher durch die Fangnetze des Auslands erfolgreich schlupfen konnten, auf Dauer, konnten sich neben deutscher Tradition von Wagner bis Brecht behaupten, vergleichbar Boll oder Grass, diskutabel wie sie, und mehr sogar, als Repräsentanz unserer Kultur, in jedem Fall Spiegel, Film- und Kino-Projektion unserer inneren Zustände, individuelle Modelle, übertragbar oder begreifbar für unser neues Publikum im neugierigen Ausland.

Aber kein Lob und Tadel deutscher Kritiker war je von irgendeinem Einfluß dort, seine Namen sind ohne jede Bedeutung. Nirgendwo eine Hilfe oder von Schaden, gottlob, man kennt sie nicht einmal. Warum wohl, und wie erschreckend das tödliche Urteil in unseren Nachbarländern über die Verhältnisse unseres öffentlichen Lebens, unseres Ursprungslandes, es ist tot. Alles was wir sind, sind wir trotzdem. Denn die Zukunft auch des Kinos ist seine Kultur. Das ist der erste Schritt zur neuen Freiheit. Und es wird ein neues Bild dieses anderen Deutschlands nicht geben, wie es heute steht, ohne diesen von uns geschaffenen Film. Er ist ein Abglanz, eine Projektion eben, selbst wider Willen, auch der Öffentlichkeit, gerade auch dieser traurigen Situation. Alle unsere Filme. Darum müssen wir sie ernstnehmen. Denn sie sind der Atem unseres Lebens und wie wir wollen, unser Elend oder unser Ganz. Selbst im Untergang. München, den 20. Juni 1977  
Hans-Jürgen Syberberg



Presse-dokumente  
Auswahl

# Die Schönheit der Hölle

Hans-Jürgen Syberbergs Hitler-Film in London

LONDON, 25. November 77

Kann man einen schaurigen Mythos noch einmal mythologisieren? Begreift man den Satan nur, wenn man den gefallen Engel entdeckt? Ist die Formel von der Banalität des Bösen doch zu banal?

Solche Fragen angesichts Hans-Jürgen Syberbergs Sieben-Stunden-Film über Hitler zu stellen heißt ihn als ein bedeutendes Ereignis anzukündigen, das — wie rein cineastisch herausragend es schon auf den Londoner Filmfestspielen dasteht — vor allem unsere westdeutschen Tabus und kontrollierten Übereinkünfte tief verletzt: Syberberg, der von vornherein darauf verzichtet, das Phänomen Hitler historisch-dokumentarisch zu objektivieren, zieht den Zuschauer hinein in eine lange phantastische Reise bis ans Ende der Nacht, während der uns die untergegangene Welt des Nationalsozialismus und Deutschland archetypisch, allegorisch, psychoanalytisch und ästhetisch als das Ureigene, das falsch Verdrängte, das endlich Anzunehmende und nur dadurch Überwindbare überfällt: Wiederbegegnung der deutsch-romantischen Seele, Seelenwanderung unserer modernen Symbole.

Indem Syberberg das aktuelle Ich, die Emphase des Jetzt, des Novalischen Weg nach innen zum Organ und Schlüssel aller Erklärungen macht, gewinnt er für eine leidende und verstehende Subjektivität all jene Freiheit des Vorstellungsspielraums, der den wissenschaftlich-historischen und publizistisch-moralischen Deutungen notwendigerweise verschlossen bleibt. Das heißt ein politisches Thema zum esoterischen Gegenstand zu verwandeln. Syberberg gewinnt dadurch die Figur Hitlers als Bezugs- und Erklärungsperson unseres moralischen und geistigen Vakuums, nachdem sie schon drohte, zur Panoptikumsfigur der modischen Saison zu werden. Hier liegt der eine Skandal des Films, der die trügerische Hoffnung, wir hätten Hitler hinter uns gebracht, indem wir ihn rational von uns isolieren, bösartig ironisiert: durch eine kolossale Allegorie über uns selbst.

Der wirkliche Einwand, der prinzipielle Angriff gegen diese vier Teile eines postfaschistischen Oratoriums kann nur ein materialistischer sein: wer so sehr auf die soziologisch-banale Basis von Politik und Geschichte verzichtet, wer so sehr auf den Überbau setzt und seine mythologisch-phänomenologische Projektion für die Wahrheit nimmt, ist der nicht drauf und dran, eine neue inhumane Ästhetik zu entwerfen? Weniger ideologiekritisch gefragt: kann man einen perversen Mythos erklären, indem man ihn mythologisierend versteht? Der Logik solcher Frage steht indes der authentische und zudem artistische Irrationalismus Syberbergs selbst gegenüber, der seine eigene Evidenz hat. So wie der Irrationalismus Lautréamonts oder Genets.

Wenn er schon die Mythologeme des deutschen 19. Jahrhunderts, es sind Ludwig II., Karl May und Richard Wagner, zu einem esoterischen System und Geheimarchäologie verband, dann ist die Einbeziehung Hitlers nur folgerichtig. Mehr noch, die Verleugnung unseres eigenen Irrationalismus, diese seit dreißig Jahren durchgehende deutsche Frustration, ist nach seiner Meinung unsere Neurose. Syberbergs heimliche Botschaft: man stilisiert die Höllenkinder nicht ungestraft zu Wunderkindern. Letzter Hinweis hierauf ist offenbar auch das Postscriptum des Films, das die Datumsangabe von *Mogadischu* — Stammheim enthält.

Es ist grotesk, daß dieser unendlich deutsche und für Deutsche gemachte Film vor einem stauenden ausländischen Publikum uraufgeführt wurde und in absehbarer Zeit nicht in Deutschland zu sehen sein wird, offenbar als Folge der Querelen, in die Syberberg die westdeutsche Filmkritik hineingezogen hat, eine Haltung, die er in London beiläufig, aber bestimmt wiederholte. Es werden die Pariser sein, die ab Januar massenhaft in den Genuß dieses vierteiligen deutschen Abenteurers kommen. Die ersten Reaktionen der Londoner Kritik sind schiere Bewunderung, noch etwas sprachlos ob dieses jüngsten Überfalls einer deutschen Romantik, die allmählich wieder furchterregend wird. **KARL HEINZ BOHRER**

# „Wir-zwischen Jesus und Hitler“

Das Rätsel bleibt

Einig waren sich immerhin alle, daß es doch wohl zuvörderst auf die ungeheuren politischen Wirkungen Hitlers ankomme, die es zu untersuchen und vor allem der Schuljugend zu erklären gelte. So vielfältig wie die Meinungen über dieses deutsche Phänomen waren auch die Modelle, die dem Publikum angeboten wurden. J. P. Stern, dessen geistreicher Vortrag über die literarisch-philosophische Verwurzelung des Nationalsozialismus neben Syberbergs Film *das Ereignis* war, hielt den Deutschen vor (die Sozialdemokraten eingeschlossen), sie hätten bereits 1933 kein Empfinden mehr für den Wert der Freiheit gehabt; Politologe Fetscher erinnerte an die ökonomischen Hintergründe für den Aufstieg Hitlers, aber, gleich Haffner, auch an die hypnotischen Fähigkeiten des Massenredners Hitler; Gert Kalow scheute sich nicht, Hitler mit der Terroristin Ulrike Meinhof zu vergleichen, denn beide seien bis tief in ihre Seelen aufrichtig gewesen, überzeugt, für das Heil dieser Welt zu streiten. Letztlich mußten alle auf dem Podium — ein Marxist war nicht darunter — der Ansicht Haffners zustimmen, daß Hitler „ein unlösbares Rätsel“ bleibe.

Genau an diesem Punkte setzt Hans Jürgen Syberberg an: Wo alle rationalen Erklärungen nicht mehr weiterhelfen, versucht er es mit der irrationalen Sprache der Filmkunst. Ein geduldiges Publikum dankte es ihm mit Beifall — zuweilen auf offener Szene. Syberbergs „Film aus Deutschland“ ist nach Thomas Manns epischem Werk über den Tonsetzer Adrian Leverkühn die zweite großartige künstlerische Umwandlung der schrecklichen Vergangenheit, ein Doktor Faustus in Zelluloid. Was einst ein Reich und Rausch aus Träumen war, hat er ins Filmische übersetzt, verschlüsselt in Märchen, Rätseln, Rösselsprüngen, Vorstellungen, Träumen. Für jene, die noch die Epochentöne im Ohr haben, sind die sieben Stunden wie eine Katharsis. „Etwas, was in uns allen steckt“, sei „einer merkwürdigen Form von Zerstörung ausgesetzt gewesen“, beschrieb ein Zuschauer sein Filmerebnis.

# Traum und Trauma

Während alle anderen noch grübelten, dies und jenes erwo-gen, verblüffte Bazon Brock die Zuhörer mit einer glasklaren Definition. Die zentrale These des Syberberg-Films „Hitler, ein Film aus Deutschland“ sei, daß Hitler die Träume der Deutschen ermordete, indem er sie in die Tat umsetzte. Träume, Wunschbilder, Lustphantasien gehörten zum Leben des einzelnen wie der Völker. Sie hätten aber ihre Funktion darin, daß sie blieben, was sie sind, Phantasmagorien. Hitler habe sie mit allen furchtbaren Konsequenzen realisiert.

Brock war auch der einzige, der das Gralsmotiv, das den Film durchzieht, zu entschlüsseln wußte. Es ist der Film selbst, dieser von Syberberg und die Gattung, der die heillos gewordene Realität in den Traum zurückverwandele. Hans-Jürgen Syberberg bestätigte diese Deutung kopfnickend und drückte es seinerseits so aus: sein Film sei der Versuch, „Geschichte zu träumen“.

Syberberg hat wiederholt Hitler als den „größten Filmmacher aller Zeiten“ bezeichnet. Er geht darin weiter als Walter Benjamin, der von der Ästhetisierung der Politik durch den Faschismus gesprochen hat. Hitler, meint Syberberg, hat die wirkliche Welt, Deutschland, den Krieg, die Lebenden und die Toten als Sujet für einen Film oder jedenfalls ein monumentales Kunstwerk aufgefaßt, Stoff für eine zweite Weltbildung, die eigentliche.

Dies nicht allein. Das Wahnwitzige war, daß die Realität, sprich das deutsche Volk, sich ihm willig anverwandelte, in

# Entarteter Kasperl

Hans-Jürgen Syberbergs „Hitler, ein Film aus Deutschland“

Syberberg hatte sich von den Aschaffenburgern zur Premiere vor geschlossener Gesellschaft überreden lassen, nachdem sie die Hälfte seiner Kopierkosten übernommen hatten. Blond, blauäugig, im Schillerkragen und von unendlicher Nachsicht gegen die zum Teil scharfen Einwände seiner Kritiker, stellte er sich einen Abend lang der Diskussion. Was mußte er nicht alles hören: er sei auf der Straße nach rechts, lasse die Träume der Deutschnationalen wieder aufleben, begehe einen Affront gegen den Rationalismus, verkünde eine faschistische Ästhetik. Auch die Wissenschaftler, bei allem Respekt, sparten nicht mit Kritik. Aber mit historischer Beckmesserei ist Syberberg sowenig beizukommen wie Shakespeare.

Was sein Kunstwerk vor dem dokumentarisch gemeinten Hitler-Film Joachim Fests auszeichnet: Es ist durch und durch moralisch. Nicht Hitler steht im Mittelpunkt, sondern das Verbrechen, der Mord an den Juden. Und wir, die von der Schuld heimgesucht sind bis ins dritte und vierte Glied. „Wir — zwischen Jesus und Hitler“, heißt es an einer Stelle. Eine der beklemmendsten Szenen: Himmeler unterhält sich mit seinem Masseur, zwischendurch geplagt von den Bildern seiner schwarzen Mordgesellen, dazu Originalzitate, Zeugenaussagen zum Massenmord. Anders als durch das Mittel der Trivialität vermochte Syberberg den Schrecken nicht zu bannen, denn „man kann Auschwitz nicht rekonstruieren“.

Einen Vorwurf nahm der Filmemacher getrost auf sich: Sein Film ist esoterisch, wendet sich an jene, „die Bücher lesen, ins Theater gehen, Schallplatten hören“. Um die anderen — zum Beispiel die fünfzig Prozent Jugendlicher, die nur die Haupt- oder Realschule und Berufsschule besuchen — kümmert er sich nicht. Für ihn ist Hitler ein Thema der Intellektuellen, denn die Arbeiter seien „verprügelt“ worden, will sagen, sie sind immunisiert, „und es geht ihnen gut“. Vor dem Hofgartenkino, auf das MP's und Fernsehlinen gerichtet waren, stand inmitten des Trubels ein ausgesperrter und gewiß ganz unmaßgeblicher rauschebärtiger Herr mit Lederwams und Sepplhut: „Wenn ich was zu Hitler sagen soll: Wenn's jetzt wählen müßt, dann tät'n fünfzig Prozent wählen.“

Von Karl-Heinz Janßen

DIE ZEIT v. 7.7.78

ihm als ein Über-Ich einging und wieder hervorging. Syberbergs Identifikationstheorie überschreitet also die der Psychoanalyse. Es ist die Theorie eines Künstlers. Und auch die Konsequenz, die er daraus zieht, ist die des Künstlers. Um die falsche Wirklichkeit, den bösen Traum wieder aufzulösen, bedarf es der Wiederholung im Kunstwerk. Syberbergs Film ist der nun auch wieder fast wahnwitzige, mindestens risikoreiche Versuch des „Nocheinmal“.

Und also geht er, der Filmemacher, noch einmal in Hitler ein, uns alle mitnehmend, sucht noch einmal Hitler in sich selbst und sich selbst in Hitler, geht noch einmal die Wege des Verbrechens, doch in umgekehrter Richtung, nämlich in Richtung auf ihren Ursprung, der selber nicht verbrecherisch ist, der aber entsühnt werden muß. Es ist dies der Mythos, der der abendländischen Geschichte zugrunde liegt und in seinem Kern den Traum vom Heil, den Gral birgt.

Was auf der Leinwand erscheint, über die Lautsprecher als Geräusch und Musik kommt, ist umgesetzt, hat einen Weg hinter sich durch die Labyrinth der Seele.

Darf man das Wort aussprechen? Es ist so tabuisiert wie vieles andere nach Hitler. Und so gehört es zu diesem Film, der die Tabuisierung aufheben will, Verschleudertes und Verdrängtes wiedergewinnen, daß es peinlich ist, über ihn zu reden. Der Betrachter spürt Ohnmacht, fühlt sich Wahrnehmungs- und Erlebnisformen ausgesetzt, die er nicht mehr kennt und deren Logik er nicht gewiß ist. Traumlogik, Erinnerungslogik, Phantasiargument. Ein Film damit wie kein zweiter.

Lothar Orzechowski

Hess Allgem  
Zeitung 15.11.78

„Mit diesem Film bin ich an eine Grenze gekommen. Das darf nicht weitergetrieben werden.“

Hans-Jürgen Syberberg, Filmemacher, Irrationalist, Mythenjongleur von Beruf und ständig im Clinch mit den bundesdeutschen Filmkritikern („Analphabeten, nicht nur der Seele, sondern auch des Geistes“), übertreibt keineswegs, wenn er — anlässlich der österreichischen Erstaufführung seiner siebenstündigen Hitler-Show im „Österreichischen Filmmuseum“ und der daran anschließenden ersten Vorführungsreihe im deutschen Sprachraum in der Wiener Urania — solche Töne anschlägt.

Die Art und Weise, wie er sich filmend an das „brennendste Thema dieses Jahrhunderts“ heranmacht, ist beispiellos in der bisherigen Filmgeschichte; auf Syberbergs ureigenem Mist gewachsen. Daß auf diesem Syberbergischen Mist kein cineastischer Mist wächst (Myst allenfalls für solche, die's besonders witzig lieben), ist durch die „Hitler“-Vorgänger „Ludwig II.“ und „Karl May“ hinreichend belegt. Auch können Syberbergs revolutionäre Filmästhetik und die Inhalte seiner Filme nicht so leicht auseinanderdividiert werden, wie manche meinen.

Der ganz spezifische Syberberg-Stil konnte sich nur an derart monströsen und vertrackten Themen wie „Ludwig II.“, „Karl May“ oder „Hitler“ entfalten. Ein deutscher Künstler, der mit filmischen Mitteln die Abgründe der deutschen Geschichte auszuleuchten versucht und mit dem Geschichtsbewußtsein und der „krankhaften Rechtschaffenheit“ eines Hans-Jürgen Syberberg belastet ist, kann da mit gängiger Filmdramaturgie gar nichts mehr ausrichten.

Mit der einleuchtenden Begründung „Wir zeigen nicht die nichtwiederholbare Realität“ transponiert Syberberg, was er von dieser Realität weiß und zu wissen glaubt, in seine Filmrealität, in eine ungeheuerliche kinematographische Zirkusnummer.

Durch die strikte Einhaltung des Grundsatzes „Die nichtwiederholbare Realität nicht zu wiederholen“ beschränkt Syberberg das cineastische Repertoire dieser Zirkusnummer zwangsläufig auf Kulissen, Beleuchtung, Musik (vor allem Wagner, Beethoven, Mahler), Sprache und die schauspielerische Potenz der Darsteller oder Zirkusartisten.

Was Syberberg mit diesen drastisch beschränkten Mitteln macht, ist — abgesehen davon, daß er an dem Extremthema „Hitler“ tatsächlich neue filmästhetische Maßstäbe setzt — alles andere als eine Mythologisierung Hitlers. Erstaunlich ist vielmehr gerade die Distanz, das klare, sehr rationale Erfassen und künstlerische Umsetzen einer so düsteren, so kurz zurückliegenden und bereits nach allen Richtungen verzerrten und vermarkteten Geschichtsepoche.

Hitler wird, à la Syberberg angeordnet, zum „entarteten Kasperl“, der in jedem von uns steckt, der sich durch das Zusammentreffen einer Vielzahl verheerender Umstände in jenem Spießbürger und verhinderten Künstler Adolf aus der oberösterreichischen Provinz potenziert hat, für uns zum Inbegriff des Bösen geworden ist. Aber, so fragt Syberberg wohl nicht ganz zu Unrecht: „Was wäre dieser Hitler ohne uns?“

Und — was die wenigsten wahrhaben wollen — „Adolf, der ent-

artete Kasperl", ist 1945 gestorben, „Hitler, ein Film aus Deutschland“ oder „Die artistische Spitzenleistung des Bösen im 20. Jahrhundert“ existiert fröhlich weiter. In Ugandas Idi Amin beispielsweise stärker, in den meisten von uns schwächer.

FRANZ ZALTO

ARBEITERZEITUNG (Wien) 12. Oktober 1978

# Der Mythos als Kloake

Syberbergs „Hitler, ein Film aus Deutschland“

VON FRITZ WALDEN

**A**ls Karl Kraus für ein utopisches Marstheater die, wie er noch annehmen durfte, letzten Tage der Menschheit dichtete, bewältigte er die Vergangenheit seiner Generation nachhaltiger als jedes pathetische Manifest „Nie wieder Krieg!“. Der technische Fortschritt hat ihnen seither die Bretter auch irdischer Bühnen aufgeschlagen; nur daß sie indessen von den allerletzten Tagen mit Siebenmeilenstiefeln des Mars' überholt wurden. Derselbe Fortschritt hat Syberbergs Filmkonzept für ein Marskino „Hitler, ein Film aus Deutschland“ hienieden auch die Breitwand gespannt, nur durch das Budget begrenzt. Und den gleich nachhaltigen Aufschrei der Ablehnung erklärt nicht nur, daß er eine überdauernde großdeutsche Eintracht mitten ins Herz trifft: Eine Fernsehübertragung zwang auch Wohlmeinenden ein Urteil ab, ohne sich vorher der Lektüre eines fast acht Stunden langen Films unterziehen zu können. Man stelle sich einen analogen Vorgang in Hinsicht auf „Die letzten Tage der Menschheit“ vor! Freilich schon undenkbar, weil Karl Kraus nie die Ungeschicklichkeit begangen hätte, sich noch dazu unter solchen Umständen einer öffentlichen Diskussion zu stellen.

## EINE SPOTTGEBURT MACHT GESCHICHTE

Syberbergs Monsterunterfangen ist kein Film nur über Hitler; sondern über Deutschland, den Mythos

nicht nur des 20. Jahrhunderts und letztlich wie auch in vorderster Frontlinie über den Hitler in uns! Die Darstellung Hitlers selbst, durch erschütterndste Dokumentationen untermauert: Sie umreißt in letztmöglichster Entglorifizierung, noch in den aufgeblasenen Dimensionen eines dämonisierten Ungeheuers gegeben, den miesesten Kleinbürger Großdeutschlands, sowohl durch den Wahlvorgang einer selbstmörderischen Demokratie legitimiert als auch durch eine neue Rechtsprechung des „gesunden Volksempfindens“ im Wahnwitz einer Nation rassistischer Übermenschen; sie ebnete dem Lustmörder in ihm die Bahn, sein blutiges Geschäft in bis dahin nicht mehr vorstellbarem, globalem Ausmaß zu betreiben. Wie aber konnte er darin durch das Hellgeschrei eines großen Volkes bestätigt werden, das im geheimen Gang zur demokratischen Wahlurne seinen Henker selber wählte, ihn auf der Spitze eines Lichtdoms von Hunderten sich kreuzenden Scheinwerfern zur mythischen Gottheit erhob?

Das reißt freilich die Wunde der Kollektivschuld wieder auf, die vernarben zu lassen keine Vergangenheit bewältigte! Es wiederlegt aber auch die materialistische Geschichtsauffassung — was die Basis provozierten Widerspruchs noch ausweltet —, alles doch nur auf ökonomische Zwänge zurückzuführen. (Der verkleinernde Modeplural ist hier am Platz!) Syberberg

stellt das heroische „Männer machen Geschichte“ auf den Kopf: Eine kleinstbürgerliche Spottfigur ist dazu imstande, schaffen mythologisch untergründige Triebkräfte die Vorbedingung, die aus Schlünden grauer Vergangenheit in den Mythos des 20. Jahrhunderts zusammenfließen, sich zu gärend' Drachengift amalgamieren.

## WOZU KRAUS NICHTS MEHR EINFIEL

Der Arbeitsprozeß des filmenden Autors der „allerletzten Tage der Menschheit“ entspricht dem seines literarischen Vorgängers: Die blutige Satire einer auch optischen Phantasmagorie, halb infernalisches Weltenkabarett, halb Puppenspiel, dem alles Menschliche fremd ist, versucht in irrealer Vergrößerung einen Energiekern zu spalten, den wir alle noch auf den entlegensten Bahnen zusammengehalten haben. Und das bewältigt mehr als das Aufzeigen von Verbrennungsöfen, die man nicht gerade persönlich angeheizt hat! Wie auch die Kraus'schen Kabarettzonen an der Sirk-Ecke nur einen tieferen Blick in einen Höllenschlund gewährten und nicht die Millionen von Granaten zerrissener Leiber jener Opfer eines Kriegsverbrechens beleidigten; erst von jenem in einen mildtätigen Schatten gerückt, zu denen auch einem Karl Kraus nichts mehr einfallen wäre.

## HITLER IN UNS

Syberberg ließ sich etwas einfal-

len. Und was auch Blut erstarren lassen müßte, das bei bisher gedrehten Hitler-Filmen, die sich nebenbei als gutes Schockergeschäft erwiesen, unberührt weiterrollte: Wahnsinnige Rassen-, Weltisolehre- und Übermenschentheoreme, scheinbar dem Gehirn eines untermenschlichen Kabarettisten des Teufels entsprungen und von fett-leibigen Spießern zitiert; finden den rasenden Beifall angesehener Vertreter eines von nationalem Größenwahn erfaßten Volkes der Dichter und Denker. Tiefer bohrender Schmerz, den jede längst bis zur Farblosigkeit abgegriffene Diskussionsroutine nur zerreden kann: Er zeigt den Hitler im von allgemeiner Verehrung getragenen Künstler und Wissenschaftler auf, den im Massenmörder aus Langs Film „M“ wie im harmlosen Herrn Karl; und schließlich in dem, der heute in Ost und West eines gespaltenen Deutschlands und einer gespaltenen Welt weiterwirkt: Den Hitler in uns! Und nur so bewältigt man Vergangenheit.

Was Syberbergs Film aus Deutschland sich in seinem letzten Teil noch vornimmt: Hitler auch als Verschmutzer von bis dahin unantastbaren Werten melancholisch anzuklagen: Von Vaterlandsliebe und Kameradschaft, von Blut und Boden, von Führung und Volksgemeinschaft, von Treue und Glauben. Er kredenzt den Gral als Giftbecher, denunziert den Mythos als Kloake. Dafür sollten wir ihm dankbar sein.

## HITLER — EIN FILM AUS DEUTSCHLAND

Regie: Hans Jürgen Syberberg  
Buch: Hans Jürgen Syberberg  
Mit: Rainer v. Artenfels,  
Andre Heller, Peter Kern,  
Hellmuth Lange u.a.

### BRD 1977

Teil I (1 und 2) 6.261 m  
Teil II (3 und 4) 5.602 m  
Jugendverbot  
Farbe/35 mm





im  
**CINEMATO  
 GRAPH**

um  
 16<sup>00</sup> + 20<sup>00</sup>

TEIL

I	II
26.3.	27.3.
28.3.	29.3.
30.3.	31.3.
so 1.4.	2.4.
3.4.	4.4.

# ACHTUNG!

keine Verlängerung der Termine möglich!  
 Karten rechtzeitig besorgen.  
 6-er Abo's des OPI müssen 10,- Aufpreis zahlen.

Mit OPI-AUSWEIS kostet der Eintritt  
 nur S 40,- !

**PREIS 50,-**  
 je Teil

**IMPRESSUM:**

Herausgeber, Eigentümer und  
 Verleger, sowie für den Inhalt  
 verantwortlich ist REINHARD  
 PETERS (im Auftrag von OPI,  
 Cinematographen und SFR). Druck,  
 Idee, Gestaltung, Realisation  
 sowie für die Werbung verant-  
 wortlich:  
 SFR WERBEGRAPHIK.  
 (Josef Pets).  
 Aller Adresse:  
 6020 INNSBRUCK,  
 Riesengasse 5.

Dieses Heft wird aus zeitmäßigen  
 Gründen nicht mit der Post ausga-  
 sandt. Wir bitten daher alle Inte-  
 ressenten, sich das Heft an der  
 Kassa des Cinematograph abzuholen.